

Das Wetterreferendum

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Wetterreferendum.

vergangenes Jahr, am ersten Aprilen,
Da machte sich Petrus einen Jux,
Wollt' aller Menschen Wünsche erfüllen,
Und schrieb ins Himmelsblättlein flugs,
Er wolle aufs Wettermachen verzichten
Und ganz sich nach den Menschen richten,

Wolle einem Jeden sein Begehren
Als ganz besondere Günst gewähren,
Nur muß ein Jeder deklarieren,
Was Gründe ihn dazu verführen,
Daß Regen er wünscht oder Sonnenschein,
Warum er legt 's Referendum ein.
Glückwunsch und Bitte und Jubel und Fluch
Schrieb Petrus dann ins Beschrwerdebuch,
Daraus hab' ich mancherlei erfahren,
Das will ich euch hier offenbaren,
Doch ungereimt, denn in der Welt
Hätt' niemand das in Verse gestellt,
So widerhaarig waren nämlich
Die Menschengedanken und duseldämlich;
Drum in Prosa ich euch die Sylvesterkeltüre
Sankt Peters vor die Seele führe:

Im Januar wünschen eine Hundekälte, damit man den Damen
Schlittschuhe einnesteln und dabei allerlei Süßes sagen kann

Anaxagoras Proteus und

Jean Jaques Bitterzwitz, gymnasi superioris studiosi.

Im Februar viel nasse, stürmische, unleidliche Tage wünscht Mar-
garetha Marterträge, damit ihre vier Lieblingskassen, der Kolti, der Molti,
der Joli und das Grünäugli, nicht gar zu sehr auf den Dächern herum-
schwärmen und wieder heimkommen wie letztes Jahr, wo es zum Er-
barmen war.

Im März wünschten die Kornjuden, daß der Winter noch einmal
beginne, weil ihnen ihrer Vorräte wegen daran gelegen war, daß ein
schlechtes Jahr in Aussicht stehe. Aber der Goliath Klagenkezer, der
hätte lieber warmes Wetter, weil sein Schnauzi die Sucht hat und
in's Freie muß.

Im April hätte es das Landvolk gern milde, um an die Arbeit
gehen zu können, aber die Merceriefirma Schläppli und Schlärkli wünschte
kalte Tage, um ihre Endefinten noch absetzen zu können, ehe sie von den
Schaben gefressen werden. Auch sollte dem Napato Squaz zu Lieb am
Zweihundzwanzigsten ein Frost eintreten, sonst verliert er eine Wette und
muß zwei Flaschen Grumello bezahlen.

Den Mai haben die Frauen gern trocken, um die Teppiche aus-
klopfen zu können, die Buben ebenfalls, weil es sonst keine Matäfer gibt,

aber Salomon Stügel hätte gern drei Wochen Regenwetter, weil er für's
propädeutische Examen eine Arbeit über die Fortpflanzung der Regen-
wärmer liefern muß.

Im Juni sollte das Dürfliger Sängerefest stattfinden, da wünschte
Sebastian Feueroli, es möchte nicht nur drei Tage hintereinander donner-
wettern, sondern ein gehöriges Erdbeben wäre ihm gerade recht gekommen.
Warum? Weil ihn die Dürfliger nicht zum Festwirt erwählt hatten, der
keinen Dreck von der Sache versteht und seinen Waadtländer in Bügenet
eingekauft hat.

Den Juli hätten viele Chemänner gerne sonnig, damit sie ihre
Frauen auf die Dörfer schicken und dafür daheim in der Stadt ein wenig
Strohwitwerles machen können. Andere beschränken sich auf sonnige
Einzeltage mit epischem Wolkenbruch, der zum Luftschutzhelm in einem
Heuhäuschen nötig ist, wo nur Zwei Platz haben. Der Andere ist aber eine
Sie. Ueberhaupt ist im Juli viel Erleb in der Natur, nicht nur bei den
Seugumpen.

Am fünften und sechsten August muß Aurelius Schwartened not-
wendig trocken Wetter haben, wenn auch alles Landvolk sich nach Regen
sehnt, denn er hat ein Häselein grüner Delfarbe angerührt und will seine
Fensterläden selber neu anstreichen.

Auf den zehnten September hatte Dürstegott Gottesdurst den
Untergang der Welt geweissagt, daher hätte er gern zuerst große geheim-
nisvolle lendenlähmende Schwall, dann ein solides Donnerwetter à la
Sodom und Gomorra mit Schwefeldampf und schließlich einen Regen-
bogen gehabt. Dem Fräulein Helena Holberzweig ging es anders, die
hatte auf diesen Tag ihren Geburtstag, bekam ein halb Duzend durch-
brochene Strümpfe und wäre gern damit im Sommerkassino erschienen;
dazu kann man aber kein Donnerwetter brauchen.

Im Oktober stimmen alle Droschken- und auch andere Kasser da-
für, daß sich jetzt einmal kühles Wetter einstelle, damit man vor den
Mücken sicher ist. Nicht so der Pensionsvorstand Johann Kaspar Pflaumen-
bid, der Sonnenhige bis auf den Niklaustag wünscht, vonwegen weil das
Fenholz ein Heibengeld kostet.

Im November, meint Leodegar Schwißhäberli, könne Petrus
machen, was er wolle, nur auf den neunzehnten solle er Schneegestöber
einrichten, damit er am zwanzigsten die Schlittenfahrt mitmachen könne,
wo Nanette Rosenknie neben ihm sitzen wollte. Merst du was?

Auf den Dezember wünschen die Schweine, daß alle Menschen
Juden würden, dann wäre man auch seines Lebens sicher. Und darum
ist jedes Saufrüchlein gestaltet wie ein Fragezeichen, damit man sich
besinne, ob der Lauf der Welt nicht manchmal sei, daß man auf der Sau
davon möchte. Am Wetter sieht man's am besten, daß man es Niemand
recht machen kann.

Veni, vidi, Scripsi.

Dem Jubilar.

Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt;

Gast stets auf den „Nebel“ gekippt

Und wenn er voll Blut dich besprizet mit Gift, nur vor Sachen gebeht!

Du hieltest immer scharfe Wacht, ob jemand was versaut;

Dann hast du dein Sprüchlein gesprochen,

Das Säule mit Witz abgestochen — und 's Schweinerne wurde verbaut!

Du lagst im Krieg mit röm'scher Nacht und ihrem schwarzen Korps;

Und hing auch der Himmel voll Kutten,

Du hast es gewagt wie der Kutten, brachst durch mit dem sonn'gen Humor!

Und war ein ochsig Prohensell für den Humor zu dir,

So schwangst du ob menschlichem Tiere

Die Geißel der scharfen Satire und sprangst ihm auf's stierne Genick!

Das Wunder- und Ausbentertum, in Frömmigkeit verpackt,

Hast du oft vor der Welt demaskiert,

Am Karrenfeil zum Pranger geführt und tiefer gehängt splitternackt!

Auch wenn zu mauzig draußen tat ein Imperator-Alex

Und Land'svater war nur platonisch —

Dann wartst du voll Beifall ironisch als Punkt auf das i-lein 'nen Alex!

So hast, ob um den Berg als „Gut“, ob als Hochnebelmeer

Das Schlechte sich möchte gestalten,

Du immer als Held es gespalten mit Feder und Stift, deiner Wehr!

Und wie du fuhrst die dreißig Jahr, fuhr' weiter durch den Dunst;

Durch's Häßliche zeige das Schöne

Dem Volke als Schalk und Camöne — ein Jünger der heiteren Kunst!



Heut' sind alle Leute ernst gestimmt,
Was Eulalia nicht Wunder nimmt.
Nein, wir können es ja nicht ver-
[meiden,

Müssen jeden Jahreswechsel leiden.

Immer kommt auf ersten Januar

Wiederum ein nagelneues Jahr.

Meine Bedigkeit will ich behalten,

Aber frisch und fröhlich nicht veralten.

Männerlose bleiben ewig jung,

Fürchten keinen frechen Löwenprung.

Besser ist es, voller Mißvertrauen

Etwa so nach Sechzig zu ergrauen,

Als der männlichen Abgeschmacktheit

Stoff zu bieten für den Ehefreit.

Jahre sollen fliehen meinetwegen,

Will die Dichtkunst furchtbar fleißig pflegen.

Höchstens wird ein kleines Wort gemurt

Auf den Festtag meiner Hochgeburt.

An den dritten August muß ich denken,

Weil ein August just mich kam zu tranken;

Der sich leider So t so weit verging,

Zu versehen den Verlobungsring.

Doch, ich will davon nicht weiter sprechen,

Sind ja solche männliche Verbrechen

Made! — fort nur fort! — Neujahr ist da!

Glücklich Fräulein bleibt „Eulalia!“

Der neue Bundespräsident Comtesse

Sei über'm Bundesrat — die kühlende Compresse!